

Neues Archiv

der

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde

zur

Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften
deutscher Geschichten des Mittelalters.



Elfter Band.

Hannover.

Hahn'sche Buchhandlung.

1886.

XIX.

N a c h t r a g

zu dem Aufsatz

Beiträge zur Einhardsfrage.

Von

Robert Dorr.

(Neues Archiv X, S. 243 ff.).

Sei es mir an dieser Stelle gestattet gegenüber dem 'Nachwort von H. v. Sybel', mit dem er meinen oben genannten Aufsatz begleitet, auf einige seiner Ansicht entgegenstehende Erwägungen hinzuweisen.

H. v. Sybel (Neues Arch. X, S. 306, 7 und Kleine histor. Schriften III, S. 1 ff.) behauptet, der Autor der Laurissenses (796—829) könne nicht Einhard sein, weil er als Geschichtsschreiber tief unter diesem stehe. Einhard in der Vita Karoli habe 'gelernt zu reflectieren, zu combinieren, zu urtheilen; er denke an Ursache und Wirkung, an Motiv und Zweck, an innern Zusammenhang der Vorgänge. Dagegen denke der Autor der Lauriss. nicht mehr als sein Vorgänger, die Mönche, welche die ersten annalistischen Notizen in ihre Ostertafeln eintrugen, an irgend eine geistige Verarbeitung seines Stoffes und gehe ebensowenig über die Angabe sinnlich wahrnehmbarer Thatsachen hinaus' etc. Gegen diese Ausführungen lässt sich verschiedenes einwenden.

H. v. Sybel zieht in dieser Argumentation zunächst ein für die Beurtheilung beider Schriften wesentliches Moment nicht in Betracht, nämlich den Unterschied zwischen der annalistischen und der biographischen Darstellungsform.

Allerdings findet sich in den Jahresberichten der Lauriss. Wichtiges neben Unwichtigem (H. v. Sybel, Kleine histor. Schriften II, S. 57), doch dazu berechnete die annalistische Form. Alle in Annalenform geschriebenen Geschichtswerke enthalten dergleichen Beiwerk, auch die Annalen des Tacitus und die auf alten annalistischen Aufzeichnungen beruhenden Parteen der Geschichte des Livius. Livius namentlich berichtet sehr gewissenhaft über Pestilenz, Hungersnoth, Viehsterben, Dürre, Erdbeben, Sonnen- und Mondfinsternisse, Steinregen u. s. w. Dergleichen Dinge erschienen den Leuten früherer Zeiten viel wichtiger als uns, den Alten geradezu als Prodigien. Aber auch Einhard sah in solchen Naturereignissen zwar nicht Wunder im heidnischen Sinn, wohl aber göttliche Warnungen, Strafgerichte u. s. w., welche Auffassung sich durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit erhalten hat

und erst in den zwei letzten Jahrhunderten aus dem Glauben der Gebildeten verschwunden ist. Wie ungemein geneigt Einhard war, hinter ungewöhnlichen Naturerscheinungen Wunderbares zu ahnen, ersehen wir aus der *Translatio* vielfach und im Brief 61, in dem er dem Kaiser Ludwig seine Ansicht über ein neuerschienenes, besonders glänzendes Gestirn mittheilt, lernen wir ihn als einen in astronomischen Dingen wohlbewanderten und dafür von lebhaftem Interesse erfüllten Mann kennen. In der *Vita* hatte Einhard kaum Gelegenheit, auf solche Dinge zu kommen, doch thut er es dort auch, wo sie ihm ein passendes Relief für das Lebensbild des Kaisers abgeben, so in c. 32, welches beginnt: *‘Appropinquantis finis complura fuere praesagia, ut non solum alii, sed etiam ipse hoc minitari sentiret’* und wo er eine Anzahl von eigenthümlichen Vorfällen und selteneren Naturerscheinungen erzählt, deren Mittheilung doch nicht allein als Nachahmung des Sueton auftritt, weil diese Dinge nach Einhards eigenen Worten von den Zeitgenossen und dem Kaiser selbst als Vorzeichen von des Letztern Tode betrachtet wurden. Allerdings stehen diese *‘praesagia’* im Sinne H.’s v. Sybel in c. 32 in einem gewissen causalen Zusammenhange mit dem Ableben Karls; der Biograph hätte sie sonst aber auch gar nicht bringen können, weil der Plan seines Werkes es erforderte, dass Alles, was er mittheilte, auf die Person seines Helden Bezug hatte; immerhin jedoch zeigt ihre Erwähnung von der Beachtung und Wichtigkeit, die auch Einhard ihnen beilegt. In den *Annalen* werden solche Dinge öfters so mitgetheilt, dass sie in keinem bestimmten Causalnexus mit den erzählten politischen Begebenheiten stehen — das zu thun gestattete die Form des *Annalen*werks —, doch auch hier werden sie zuweilen geradezu als Vorzeichen gedeutet in ähnlicher Form, wie in der obigen Stelle der *Vita*, so im Jahresbericht 827: *‘Huius cladis praesagia credita sunt visae multoties in coelo acies et ille terribilis nocturnae coruscationis in aëre concursus’*. In derselben Weise wird in dem genannten Brief 61 das Erscheinen des neuen Gestirns als Vorzeichen der Niederlage aufgefasst, welche die normannische Flotte den Franken beibrachte (*‘cladem qua digni sumus venturam indicavit’*). In der *Vita*, den Briefen und den *Ann. Lauriss.* begegnen wir mithin in diesem Punkt genau derselben Auffassung ihrer Verfasser.

Ferner hinderte in den *Ann. Lauriss.* die annalistische Form vielfach eine pragmatische Zusammenfassung und Motivierung, wie sie die *Vita* allerdings meistens bietet, weil die Tragweite zahlreicher Vorgänge erst später klar wurde, nachdem sie bereits längst in die Jahresberichte eingetragen waren, und der Annalist vermochte zeitlich getrennte und doch durch

innern Zusammenhang verknüpfte Dinge von vornherein nicht in ihrer ursächlichen Verbindung zu erkennen, während Einhard, der Biograph, das Leben Karls aus der Vogelschau betrachtete, und zeitlich weit Auseinanderliegendes in grossen Umrissen zu einem Bilde vereinigte, wobei freilich viele Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten in seine skizzierende Darstellung sich einschlichen. Trotzdem giebt es in den Lauriss. eine Anzahl von Erzählungen, die sich, was die Klarheit 'des innern Zusammenhangs der Vorgänge' anbetrifft, auf der Höhe der Vita halten und hoch über der sonstigen zeitgenössischen Annalistik stehen. Zu diesen Darstellungen gehören: der Bericht über die Expedition gegen die Mauren 807, über den Krieg mit König Gottfried von Dänemark 808, 809, 810, die kurze Relation über den Aufstand der Basken 816, die Darstellung der Kaiserkrönung 816, der Unternehmungen Liudewit's 819, 20, 21, 22, die Auseinandersetzung der Streitsache des Milegast und Cealadrag 823, die Erzählung der Vorgänge in der spanischen Mark 827 u. a. m. Oefters ist die Motivierung sehr kurz gegeben, zuweilen nur durch ein Wort angedeutet, oder sie ergiebt sich aus der blossen geschickten Zusammenstellung der Thatsachen — und so zu erzählen ist doch auch eine Kunst; in Wirklichkeit fehlt der Causalnexus seltener, als es nach H.'s v. Sybel Behauptung scheinen könnte.

Andrerseits lässt die ursächliche Erklärung verschiedener in der Vita erzählter Ereignisse viel zu wünschen übrig, oder sie fehlt ganz und gar: die Veranlassung für den Zug nach Spanien c. 9, für den Krieg mit Benevent c. 10, für den Krieg mit den Hunnen c. 13, für den böhmischen Krieg c. 14 wird nicht mitgetheilt. Einhard verschweigt ferner das eigentliche Motiv zum Kriege Karls gegen die Langobarden c. 6, das wir nur aus der Biographie Hadrians erfahren, er bringt kein Wort über die Schenkung Pipins an den Papst c. 6. Ueber das Verhältniss der griechischen Kaiser zu Karl erhalten wir allerdings in c. 28 eine werthvolle Nachricht (H. v. Sybel, Kleine Schriften III, S. 56), doch bringt sie Einhard in erster Linie, um an einem neuen Beispiel die Seelengrösse seines Helden zu illustrieren, also zur Vervollständigung des biographischen Bildes, das er dem Leser von dem grossen Kaiser entwirft; auch sonst hat die Aufgabe des Biographen Einhard veranlasst, der Vita interessantes politisches Material einzuverleiben, zu dessen Mittheilung der Annalist durch seine Arbeit nicht so dringend herausgefordert wurde oder wofür sich in dem betreffenden Jahresbericht nicht leicht eine passende Stelle fand. Von einer gewissen Trockenheit und Dürre wird man die Erzählung des Annalisten immerhin nicht freisprechen können, namentlich in dem ersten Abschnitt bis 814, gerade

in dem Theil, der in Bezug auf pragmatische Durcharbeitung des Stoffes den Vergleich mit der Vita aushalten soll, doch kommt dabei in Betracht, dass, abgesehen von der Kaiserkrönung, gerade die bedeutendsten Ereignisse in Karls Leben in die Zeit vor 796 fallen. H. v. Sybel (Kleine Schriften III, S. 55) tadelt es, dass der Annalist über die Entstehung des grossen Aktes der Kaiserkrönung nichts berichtet, allein die Vita enthält gerade hierüber auch kein Wort.

Endlich scheint auf folgende Dinge bei der Vergleichung des inneren Werths beider Schriften ein besonderes Gewicht gelegt werden zu müssen:

1) Die Lorsch Annalen (796 – 814) sind aus den früheren Annalenwerken hervorgewachsen und behalten in dem Abschnitt bis 814 die Oekonomie der letzteren, welche sich auf die kurze Mittheilung der wichtigsten Thatfachen ohne die Beigabe eines erläuternden Raisonnements beschränkt, mehrfach noch bei. Eine genauere Motivierung der Vorgänge und eine Mittheilung des Inhalts der Verhandlungen zwischen den fremdländischen Gesandten und dem Kaiser hätte die Darstellung nicht allein völlig aus dem altgewohnten Rahmen herausgedrängt, sondern scheint auch nicht in dem geschichtlichen Bedürfnis jener Zeit gelegen zu haben; hält es doch Einhard für nöthig, in der Vita ausdrücklich die beabsichtigte Kürze (*brevitas*) seiner Erzählung zu betonen (*ne prolixitate narrandi nova quaeque fastidientium animos offenderem*). Trotzdem tritt uns bereits aus der Compilation der ersten dieser Jahresberichte eine weit bedeutendere literarische Capacität entgegen, als es die der früheren Annalisten ist. Nimmt man aber an, dass die in Frage kommenden 34 Jahresberichte von demselben Verfasser herrühren, so wird in einem so langen Zeitraum ein gewisser Fortschritt in der Behandlung dieses historischen Genre zu erwarten sein, und ein solcher Fortschritt ist in der That vorhanden. Der Annalist emancipiert sich beim Fortgange seiner Arbeit mehr und mehr von der hergebrachten Art, und in der zweiten Hälfte seines Werkes (814–829) gewinnt seine Arbeit entschieden nicht nur an Fülle, sondern auch an pragmatischer Begründung.

2) Das Werk des Annalisten ist, wie ich bereits in dem oben genannten Aufsatz S. 305 hervorhob, ein erster Entwurf, bei dessen Fixierung eine spätere zweite ergänzende und mehr begründende Redaction in Aussicht genommen zu sein scheint. Meistens sind die Berichte in der Weihnachtszeit, zuweilen auch früher, oder bald nach Neujahr niedergeschrieben; einige sind sogar aus Notizen zusammengesetzt, die an verschiedenen Zeitpunkten desselben Jahres aufgezeichnet wurden, so der Bericht von 817, in welchem der Bericht über die Gesandtschaften Abderrahman's und Leo's zerrissen ist.

Dass eine Ueberarbeitung dieser Berichte wahrscheinlich ein anderes Aussehen gehabt haben würde, zeigen die Ann. Einh. (796—801), die ich ebenfalls Einhard vindiciere, in denen nicht nur Zusammengehöriges verbunden und Ergänzendes nachgetragen, sondern auch mehrfach eine ursächliche Verknüpfung und Begründung da angestrebt ist, wo sie in dem ersten Entwurf durchaus fehlt.

3) Es ist unverkennbar, dass der Annalist in Bezug auf die Person des regierenden Kaisers sich eine grosse Reserve des Urtheils auferlegt, und zwar eine bewusste und beabsichtigte. Nicht nur, dass wir nirgends ein tadelndes Wort finden, weder über Karl noch über Ludwig, es wird auch, wie mir scheint, mit höfischer Zurückhaltung namentlich in dem Theil von 814 bis 829 jede Aufklärung verschwiegen, deren Mittheilung an höchster Stelle unangenehm hätte berühren können. So ist in dem Bericht über die Empörung des Königs Bernhard von Italien (817) das Motiv des Aufstandes mit Stillschweigen übergangen, während die Erzählung des Verlaufs dieser Erhebung zu den bestgeschriebenen Parteen des Annalenwerks gehört. An andern Stellen ist die Darstellung darauf berechnet, dass man das Urtheil des Autors zwischen den Zeilen lese, so in dem Bericht über die Unterhandlungen mit den Bulgaren (826).

Derselben Vorsicht aber in der Beurtheilung der Handlungen des Staatsoberhaupts begegnen wir in der Vita Karoli. Dass in dieser das wahre Motiv des Kriegs gegen Desiderius verschwiegen wird, ist schon oben erwähnt, aber auch das eigentliche Motiv der Flucht von Karlmanns Wittve ist verschwiegen. Die Vita sagt *'nullis existentibus causis, spreto mariti fratre'* etc., ganz ähnlich drücken sich die Einhardannalen darüber aus: *'rex autem profectionem eorum in Italiam quasi supervacuum patienter tulit'*. Genau dieselbe Behutsamkeit in Bezug auf die Beurtheilung der Vorgänge am Hof treffen wir an in der Translatio und in den Briefen Einhards, der auch in dieser Hinsicht nicht umsonst bei den Zeitgenossen den Beinamen *'sapiens'* führte. Dass Einhard in der Biographie des verstorbenen Kaisers sein Urtheil im Ganzen freier walten lässt, erscheint natürlich, während die vorsichtige höfische Zurückhaltung der eignen Meinung in den Annalen andererseits wiederum gerade auf Einhard hinweist.

4) Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass in den Annalen und den anerkannten Schriften Einhards mehrmals eine bemerkenswerthe Gleichheit der Lebensanschauung zu Tage tritt. Am auffälligsten sind die Aeusserungen über die Möglichkeit des Wunders in den Annalen von 826, in verschiedenen Stellen der Translatio und in ep. 31 (cf. Neues Archiv X, S. 271. 72). Die völlig gleiche Auffassung verbunden mit

frappant ähnlichem, durchaus nicht wörtlich gleichem Ausdruck scheint mir für diese Stelle unbedingt die Annahme desselben Autors zu erheischen.

Aber auch sonst erscheint in den Annalen und der Vita eine gleiche Beurtheilung wiederholt. So vor allem in den Erzählungen über den Krieg mit dem Dänenkönig Gottfried.

Ann. Lauriss. 808. Karlum filium suum misit, iubens vaesano regi resistere, si Saxoniae terminos adgredi temptaret. . . Nam licet . . . Abodritorum duas partes sibi vectigales fecisset. . .

809. Imperator autem, cum ei multa de iactantia et superbia regis Danorum nuntiarentur, statuit

810. Imperator vero Aquisgrani adhuc agens et contra Godofridum regem expeditionem meditans nuntium accepit, classem . . . de Nordmannia Frisiam appulisse, totasque Frisiaco litori adiacentes insulas esse vastatas, iamque exercitum illum in continenti esse ternaue proelia cum Frisionibus commisisse Danosque victores tributum victis imposuisse et vectigalis nomine centum libras argenti a Frisionibus iam esse solutas. Nam rex ille vanissima spe victoriae inflatus, acie se cum imperatore congregi velle iactabat diversarum rerum nuntii deferuntur, . . . et Godofridum regem a quodam suo satellite interfectum . . .

Vita c. 10. Ultimum contra Nortmannos, qui Dani vocantur, primo pyriticam exercentes, deinde maiore classe litora Galliae atque Germaniae vastantes bellum susceptum est. Quorum rex Godefridus adeo vana spe inflatus erat, ut sibi totius Germaniae promitteret potestatem; Frisiam quoque atque Saxoniam haud aliter atque suas provincias aestimabat; iam Abodritos, vicinos suos, in suam ditionem redegerat, iam eos sibi vectigales fecerat. Iactabat etiam, se brevi Aquasgrani, ubi regis comitatus erat, cum maximis copiis adventurum; nec dictis eius, quamvis vanissimis, omnino fides abnuebatur, quin potius putaretur tale aliquid inchoaturus, nisi festinata fuisset morte praeventus. Nam a proprio satellite interfectus et suae vitae et belli a se inchoati finem acceleravit.

In gleicher Weise ist in beiden Schriften über die leere Prahlerei Gottfrieds geurtheilt, und die Drohung des Dänenkönigs in der Vita, er werde in kurzem mit einem zahlreichen Heere vor Aachen erscheinen, ist offenbar dieselbe, von welcher die Annalen berichten, er wolle dem Kaiser, der sich damals in Aachen aufhielt, eine Schlacht liefern, nachdem er es bisher nur mit dem Sohn und den Grafen des Kaisers zu thun gehabt hatte.

Die innere Verwandtschaft dieser Darstellungen ist unver-

kennbar. Wie ganz anders nimmt sich die Erzählung dieser Dinge in den Quellen aus, die nicht von den Lauriss. abhängen, z. B. im Chron. Moiss.

5) Unter allen Aufzeichnungen der fränkischen Geschichte aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts findet sich nur in dreien, nämlich in den Ann. Lauriss., in den Ann. Einh. und in der Vita Karoli das entschiedene, bewusste Bestreben, bei der Schilderung von Verhältnissen und Personen und bei der Erzählung der Vorgänge weit stärker, als es bei dem Gebrauch der lateinischen Sprache ohnehin unvermeidlich war, zu antikisieren. Es geschieht dies, weil die Verfasser überall einen möglichst eleganten lateinischen Ausdruck zu bringen suchen, selbst auf Kosten der geschichtlichen Darstellungstreue. Daher ist diese Uebereinstimmung entschieden mehr als eine bloss äusserliche stilistische Aehnlichkeit. Die jüngeren Zeitgenossen Einhards haben die dadurch entstandene Beeinträchtigung der historischen Treue sehr wohl gefühlt, bei ihrer Benutzung jener Schriften sich gegen diese Verfälschung des Geschichtsbildes gesträubt und sich bemüht, das antike Gewand wieder abzustreifen, was dann oft nur theilweise gelungen ist; so der Epitomator der Ann. Lauriss. Enhart von Fulda. Ein sehr drastisches Beispiel der Einkleidung unter sich ähnlicher heimischer Vorgänge in die nämlichen eleganten Formen Cäsarischen Sprachgebrauchs bieten die Erzählung des Brittonenkriegs in der Vita c. 10 und der Bericht über den Brittonenaufstand in den Lauriss. 818.

Vita c. 10. Domuit et Brittones, qui dicto audientes non erant, missa in eos expeditione, qua et obsides dare et quae imperarentur se facturos polliceri coacti sunt.

Lauriss. 818. brevi totam (provinciam) in suam potestatem non magno labore redegit. Nam postquam Mormanus . . . occisus est, nullus Brito inveniebatur, qui resisteret aut qui imperata facere aut qui obsides qui iuebantur dare rennueret.

Auch diese Stellen scheinen mir sehr stark für die Abfassung durch denselben Autor zu sprechen.

Geschichtlich treuer nimmt sich die aus andern Quellen stammende Erzählung im Chron. Moiss. 818 aus:

‘occiso rege terrae illius, venerunt maiores natu Brittanorum, tradiderunt se illi, et acceptos obsides reversus est prospere . . . ad propria’.

Enhart von Fulda 818 hat in seinem Bericht doch Einiges im Ausdruck der Lauriss. verändert. Der Astronom, der ebenfalls neben anderen Quellen die Lauriss. benutzt, hat deren Ausdruck sehr stark verändert und mehr auf die Huldigungsgebräuche des neunten Jahrhunderts Rücksicht genommen.

c. 30. ‘tota Brittania victa succubuit et manus dedit, ad

quascunque conditiones imperator vellet denuo servitura'. Thegan c. 25 sagt nur: 'et omnem terram illam suae ditioni subegit'. Von der romanhaften und dichterisch freien Darstellung des Ermoldus Nigellus darf man absehen. Es bleibt somit die verwandte Darstellung der Vita und der Ann. Lauriss. als singuläre Auffassung dieser beiden Quellenschriften stehen.

Aus allem bisher Gesagten scheint hervorzugehen, dass die Art der Behandlung des geschichtlichen Stoffes in der Vita und den Ann. Lauriss. keineswegs so grundverschieden ist, um apodiktisch die Annahme auszuschliessen, Einhard sei der Verfasser beider, vielmehr finden sich mehrfach eclatante Beispiele einer bedeutenden geistigen Verwandtschaft in diesen Schriften, die für die Identität der Autoren bedeutsam sprechen.

Möge es mir nun noch erlaubt sein, auf die Einwürfe zu antworten, welche in dem Nachwort von H. v. Sybel gegen den von mir versuchten sprachlichen Beweis erhoben worden sind.

In dem Nachwort wird behauptet, 'ein ganz ansehnlicher Theil meines Materials bekunde nichts weiter, als dass beide Autoren für gewisse Begriffe dieselben Wörter (*vastare*, *alligere*, *dimittere*, *construere* u. s. w.) verwenden, wie das ein jeder thut und thun muss, der eben lateinisch schreibt'.

Die in meine Zusammenstellung aufgenommenen Uebereinstimmungen in einzelnen Wörtern beschränken sich jedoch auf eine verhältnismässig nur geringe Anzahl, und dann sind dies solche Ausdrücke, welche in dem Latein der andern karolingischen Annalen nicht vorkommen, wie '*dimicare*, *recedere*, *adgredi*, *commoditas*, *interea*, *paululum*' etc. Die Bezeichnungen für andere Verbalbegriffe, wie '*dimittere*' etc. sind von mir in den Einhardischen Sprachschatz hineingezogen, entweder, weil sie in ihren zahlreichen Verbindungen als Lieblingsausdrücke Einhards erscheinen, die in der übrigen karolingischen Annalistik ebenfalls nicht oder nur höchst selten sich vorfinden, oder weil gerade in ihren Verbindungen mit anderen Begriffen das Charakteristikum der Einhardischen Schreibweise hervortritt, oder endlich, weil sie in der sonst seltenen Form des absoluten Ablativ auftreten.

In den 'bei beiden Autoren in häufiger Wiederkehr übereinstimmenden ganzen Satzformen' erblickt das Nachwort 'bei den classischen Mustern vorgefundene und erlernte Redewendungen, die bei dem Bildungsgrad des fränkischen Klerus und Volkes zu Anfang des 9. Jahrhunderts als feste Sprachmünze von Hand zu Hand gingen und gebraucht wurden, wo sie eben passten'.

Wäre dem in der That so, dann müsste diese von Hand zu Hand wandernde feste Sprachmünze sich in anderen karo-

lingischen Schriften aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts ebenfalls finden. Das ist aber nicht der Fall. Die hier in Betracht kommenden annalistischen Aufzeichnungen zeigen keine Spur von Aehnlichkeit mit den significanten Redewendungen Einhardischen Sprachgebrauchs, auch nicht das *Chronicon Moiss.*, dessen Compiler zwar erst nach 840 schrieb, das jedoch in den Jahresberichten von 803–818 unzweifelhaft alte gleichzeitige Aufzeichnungen enthält. Wenn mithin am Anfang des 9. Jahrhunderts eine Schule im Stande gewesen wäre, in so hohem Grade einen gleichen lateinischen Stil bei ihren Schülern auszubilden, dann bleibt es unbegreiflich, warum uns aus derselben im Gegensatz zu allen übrigen Latein schreibenden Personen jener Zeit von nur drei aus ihr hervorgegangenen Autoren sollten Schriften erhalten sein, nämlich nur von den Verfassern der *Vita Karoli*, der *Ann. Lauriss.* und der *Ann. Einhardi*, wenn diese drei und nicht eine Person sind. — Warum ferner findet sich der Einhardische Sprachgebrauch, wenn er cursierende Sprachmünze war, dann aber auch nicht bei den Geschichtschreibern Ludwigs des Frommen, die doch noch an der von dem Nachwort betonten geistigen Entwicklung theilnahmen, bei Thegan und dem sog. *Astronomus*? Der Letztere hat zwar Bruchstücke der *Lauriss.* in verstümmelter Form nebst anderm geschriebenen Quellenmaterial in sein Werk aufgenommen, seine eigne stilistische Leistungsfähigkeit zeigt sich dann aber im traurigsten Lichte in dem Theil, wo er auf eignen Füßen steht, nämlich in dem Abschnitt von 830–40; der Jahresbericht von 833 (c. 48, 49) strotzt geradezu von barbarischen Monstrositäten des Stils. Nithard, der 841–43 sein Werk verfasste, hat einen gewissen Theil des Einhardischen Sprachschatzes aufgenommen, aber ebenso wie Enhart und Rudolf von Fulda und der anonyme Verfasser der *Bertiniani* (von 830–35) nur weniger bezeichnende Wendungen; gerade die nachweisbar bestimmten altlateinischen Klassikern entlehnten zahlreichen eleganten Phrasen fehlen hier durchgängig. Die zuletzt genannten Schriftsteller sträubten sich entweder gegen eine so starke Antikisierung der heimischen Geschichte, oder sie wussten mit diesem Redeschmuck nichts anzufangen, nur die Verfasser der *Vita Karoli*, der *Ann. Lauriss.* und der *Ann. Einhardi* fanden dafür Verwendung. Viel ferner stehen bereits wieder dem Einhardischen Stil die *Annalen* des Prudentius von Troyes und des Hincmar von Reims. Was ist nun wahrscheinlicher in Betreff der vorliegenden Frage, die Annahme, dass es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts im Gegensatz zu allen übrigen fränkischen Geschichtschreibern jener Zeit zwei oder drei hervorragende Sprachtalente gab, die 'durch dieselbe Schule gegangen waren oder bei ihrer Ausbildung vorwiegend dieselben Klassiker

benutzt hatten', so dass sie sich in Folge dessen eine eminente Formgewandtheit und einen völlig gleichen von dem der übrigen Schriftsteller grundverschiedenen Stil aneigneten, oder der andere Schluss, dass diese zwei oder drei Autoren eben eine Person waren, nur eine literarische Individualität sein konnten?

Auch 'der Kreis der von den Verfassern der Ann. Lauriss. und der Vita Karoli gelesenen klassischen Schriftwerke' ist keineswegs ein 'beschränkter', wie das Nachwort behauptet. Dieser Kreis umfasst die vorzüglichsten römischen Historiker: Cäsar, Livius, Sallust, Tacitus, dann Cornelius Nepos, Curtius Rufus, Suetonius, Florus, Justin — und Cicero. Aus dem Studium dieser Klassiker schuf sich Einhard seinen Stil, dessen Periodenbau ciceronianisch ist und der trotz des in grossem Umfange aus so vielen Autoren entlehnten Redeschmucks eine staunenswerthe Einheitlichkeit und Eigenartigkeit bei einer grossen Klarheit und Durchsichtigkeit zeigt; mit einem Wort, Einhard hat in gewissem Sinne eine sprachliche Neuschöpfung zu wege gebracht, die im Mittelalter weder vor noch nach ihm ihres Gleichen findet.

Das Nachwort fährt dann fort: 'Die Unsicherheit eines solchen Beweises zeigt sich fast auf jeder Seite der Dorr'schen Erörterung. Erscheint eine Phrase in den Laurissenses und in der Vita Karoli in gleichlautender Fassung, so ist diese Gleichheit, tritt sie aber in abweichender Form auf, so ist eben die Verschiedenheit charakteristisch für Einhard und somit beweisend für Einhards Autorschaft: ein Verfahren, womit sich allerdings beweisen lässt, was man zu beweisen wünscht'.

Diesem Vorwurf gegenüber, ich hätte sowohl aus der Gleichheit als auch aus der Verschiedenheit des Stils Einhards Autorschaft zu erweisen versucht, berufe ich mich auf meine Ausführung S. 290, wo ich auf die Verschiedenheit des Ausdrucks einen besonderen Nachdruck lege in zwei Stellen, welche ausserdem eine so frappante Concordanz des Ausdrucks zeigen, dass diese Uebereinstimmung nicht mehr für zufällig gelten darf.

Auch sonst ist in meinem Beweise nur in solchen durch den Gleichlaut des Ausdrucks frappierenden Phrasen die ausserdem darin auftretende Verschiedenheit der sprachlichen Form betont und sind gerade solche Stellen für die am meisten beweiskräftigen gehalten worden, weil die Schriftsteller des Mittelalters so häufig, ohne sich eines Plagiats bewusst zu werden, wörtlich aus fremden Schriften nicht nur die gleichlautende Erzählung derselben Thatfachen, sondern Redewendungen überhaupt entlehnen, der variierte Ausdruck bei partiellem Gleichlaut mithin nach meiner Ueberzeugung noch weit mehr für denselben Autor spricht, als der gänz-

liche Gleichlaut der Phrasen, — denn auch Enhart und Rudolf von Fulda, ferner Nithard und der Verfasser der *Berliniani* von 830—35 haben wörtlich eine Anzahl von Einhardischen Ausdrücken übernommen, die Variation auffälliger Gleichklänge ist von ihnen jedoch nirgends versucht worden. Es möge mir hier vergönnt sein, auf die Ausdrucksweise eines deutschen Klassikers hinzuweisen, um an einem uns naheliegenden Beispiel darzuthun, was ich unter der Variierung frappant ähnlicher Ausdrücke bei demselben Schriftsteller verstehe. Bei Schiller finden wir in dem Gedichte 'Der Jüngling am Bache' den Vers: 'Horch! der Hain erschallt von Liedern', zu dem sich in der 'Klage der Ceres' die Parallele stellt: 'In dem Hain erwachen Lieder'. Wäre der Verfasser des einen dieser Gedichte nicht bekannt, dann würde die wörtliche Uebereinstimmung zweier Verse an eine Entlehnung denken lassen, während die veränderte und doch frappant ähnliche Ausdrucksweise dafür spräche, dass beide Gedichte von demselben Verfasser herrühren. In Schillers Gedichten finden sich manche andere sehr auffällige Aehnlichkeiten, resp. partielle Gleichheiten des Ausdrucks: z. B. in dem Gedichte 'Sehnsucht': — 'Goldne Früchte seh' ich glühen', in 'Kassandra': — 'Eine Fackel seh ich glühen'; in 'Das Eleusische Fest': — 'Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?', in 'Die Bürgschaft': — 'und ein Gott hat Erbarmen' u. s. w. Aus den sprachlichen Anklängen in 'Der Graf von Habsburg' an andere Schillersche Gedichte, namentlich an 'Die Macht des Gesanges', an 'Die Bürgschaft', an 'Die Worte des Wahns', an 'Die Götter Griechenlands' würde sich, wenn das erstere Gedicht anonym wäre, wohl mit Sicherheit Schillers Autorschaft für dasselbe erweisen lassen. Völlig bewusst endlich und mit vollendeter Meisterschaft hat Schiller den sprachlichen Ausdruck in den meisten Strophen des Gedichtes 'Das Siegesfest' variiert, wo in den refrainartigen Schlussversen der Strophen gerade durch die Wiederkehr eines ähnlichen Inhalts in ähnlicher Form eine ungewöhnliche melodische und rhetorische Wirkung auf den Leser erreicht wird.

Mithin glaube ich, dass man wohl berechtigt ist, von einer frappant ähnlichen, aber doch variierten Form des Ausdrucks auf die Identität des Autors zu schliessen und dass man dies auch bei den hier in Rede stehenden lateinischen Schriften des 9. Jahrhunderts thun darf; denn das lässt sich wohl nicht gegen diese Erörterung einwenden, dass Schiller in der Muttersprache dichtete, Einhard dagegen erlernte Phrasen einer fremden Sprache aneinanderfügte und einer freien Variierung derselben nicht fähig gewesen wäre. Dieser Einwand wäre darum hinfällig, weil Einhard trotz zahlreicher Entlehnungen einzelner Wendungen die lateinische Sprache durchaus selbst-

ständig und mit dem feinsten Sprachgefühl handhabte, und und dies in dem Masse, dass man wohl berechtigt wäre, von einem 'Einhardischen Latein' als einer eigenartigen Behandlung dieses Idioms zu reden.

Das Nachwort sagt endlich: 'Völlig strict erwiesen erscheint dann Herrn Dorr seine These durch zwei Berichte, wo mir nichts deutlicher zu Tage zu liegen scheint als die Wiederholung einer gemeinsamen Vorlage durch beide Autoren, nämlich der von Herrn Dorr selbst citierten cäsarischen Stelle und der bei Ludwigs Krönung gebrauchten officiellen Formel'.

Die Wendungen, um die es sich im ersten Falle handelt, sind:

'consensu ac favore' in den Lauriss., 'amore atque favore' in der Vita und 'honore atque amore' in Caesar B. G. VIII, 51. Offenbar ist die cäsarische Stelle hier nur die Quelle der Wendung in der Vita und die letztere steht als Variation des Ausdrucks neben dem Passus der Lauriss.

Was den zweiten Fall anbetrifft, so ist uns eine bei Ludwigs Krönig gebrauchte officielle Formel nicht überliefert und daher eine Vergleichung mit derselben unmöglich; in keiner andern Quelle aber, welche über dieses Ereignis berichtet, finden sich die der Vita und den Lauriss. allein angehörigen Wendungen 'imperialis nominis consors' und 'regem . . . Imperatorem et Augustum iussit appellari', von denen der letzte Ausdruck direkt ein klassisches Citat ist. Die in Rede stehenden Stellen behalten mithin nach meiner Ueberzeugung die ihnen von mir beigelegte Beweiskraft.
